

unter dem Wasser. Meister Lavau fragte die Blasse, wo sie es aufgefunden habe.

Dort, dort, sagte sie und zeigte mit dem Finger auf eine Klippe, von welcher man nur noch die Spitze sah; ich habe auch noch mehr gesehen, aber sie sitzen am Felsen fest. Seht nur, es sind eiserne Reifen daran.

Sie riß das Meergras ab, wovon das Fäßchen umstrickt war, der Seemann hob es auf.

Wahrhaftig, es ist voll, sagte er mit einer ihm sonst nicht gewöhnlichen Lebhaftigkeit; wir müssen sehen, was darin ist.

Er öffnete das an einer Lederschnur in seinem Knopfloche hängende Messer und steckte es zwischen die geschwärzten Faßdarben. Eine goldne Flüssigkeit quoll sogleich zwischen seinen Fingern hervor und verbreitete einen Geruch, den er wohl kannte.

Gott behüte uns, das ist Rum! rief der Seemann aus, Du hast einen Schatz da gefunden!.. Geschwind, gib Acht, daß ich das Faß glücklich absehe; ich fürchte, daß es Schaden leide und daß es mir unter den Händen zerfalle.

Er hatte es mit wahrhaft väterlicher Sorgfalt wieder aufgehoben; er trug es in sein Wohnzimmer und nahm alle nöthige Vorsichtsmaßregeln. Dann begann er die kostbare Flüssigkeit zu kosten, um sich von ihrer Qualität zu überzeugen. Nachdem er sein Glas in kleinen Schlucken geleert hatte, schnalzte er mit der Zunge und alle Runzeln seines Gesichtes schienen zu lachen.

(Schluß folgt.)

Bücherschau.

Schildhorn, Romanze von Sievert. Berlin, Verlag von J. E. Huber, 1855.

Das Gedicht schildert frisch und lebendig in reimlosen Trochäen den kühnen Ritt des letzten Wendensfürsten

durch die Havel und die Entstehung des Namens Schildhorn. Sehr trefflich sind die Anmerkungen und völkergeschichtlichen Umriffe, welche den weit größern Theil des recht artig ausgestatteten Büchleins ausmachen, das wir bei seinem billigen Preise hiermit warm empfohlen haben wollen.

M. S.

Gemüth und Leben, Gedichte von Auguste Kurz. Berlin, Druck und Verlag von A. B. Hayn, 1855.

Das sind anspruchslose Lieder, wenn schon ohne erhebene, großartige Gedanken, doch voll Gemüth und Leben. Wir heben hervor: „Auf dem Wege,“ „Was streicht mir am Fenster mit goldenen Schein,“ „Ja nun ist alles gut und schön,“ „Es gehe auf jedem Wege.“

M. S.

Johannistag, Episches Gedicht von Karl Knorrn. Herr Uenard. Toni. Paris, Verlag von E. Gläser, 1855.

In sämmtlichen drei Dichtungen ist der theilweise sehr geeignete Stoff mit seltner Unklarheit und Verworrenheit behandelt, so daß sie nicht im Stande sind zu fesseln und zu erquickern. Ja es steht zu bezweifeln, ob namentlich Toni von Vielen bis zu Ende gelesen werden wird. Referent hatte Qualen bei diesem Beginnen zu leiden. Wahre Poesie ist spärlich zu finden, und was soll man zu folgender Strophe sagen:

Des Friedens Wohlthau, der auf Felsen gründet
Erhabner Ruh geheiligtes Asyl,
In dessen Schutze sein Feuerrohr entzündet
Der Hirtenknab zum heitern Abendspiel,
Der lieblich lagert in der Heerden Reihe,
Die wiederläuend zutrauensvoll uns nahen,
Und sanft entlockt heldklingende Schalmeien
Als Melodie berauscht den zornigen Schwan, —
Der Bete froher Träume scheint gebannt
Auf ewig aus des Himmels nächsten Grenzen,
Des Unheils Melchgeburts zum Olyb entbrannt,
Will ganz den vollen Becher uns kredenzen.

Dergleichen Unsinn giebt es nun in allen Dichtungen. Die Ausstattung ist sehr anmuthig.

Jeniffeton.

Zeitschwingen.

Dramatische Dichtung. Friedrich Hebbels neue Tragödie „Der Ring des Gyges“ ist soeben (Wien,

bei Tendler und Comp.) im Buchhandel erschienen. Wir kommen auf dies neueste Werk des genialen Dichters binnen kurzem zurück. Von einer Inszenesetzung desselben verlautet zur Zeit nichts.